

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

N^o 123.

(VII. Jahrgang.)

Montag, den 23. Mai.

1836.

Hinaus auf's Land.

Hinaus auf's Land! Wer in dem Weltgewühle
Befriedigt nie sein Sehnen fand,
Und wer, Natur, in innigem Gefühle
Die Bonnen, die Du beutest, erkannt;
Hinaus auf's Land!

Hinaus auf's Land! Hier rufen Thal und Hügel,
Geschmückt, Natur, von Deiner Hand,
Des Westes leiser Hauch, regt er die Flügel,
Das Blümchen an der Quelle Rand:
Hinaus auf's Land!

Hinaus auf's Land! Hier wohnt allein der Frieden,
Wo ein Asyl er bei der Unschuld fand;
Hier winkt er den verkannten Lebensmüden,
Und führt ihn zu des Letzte Strand.
Hinaus auf's Land!

Hinaus auf's Land! Hier athmet frei der Busen,
Hier fühlt man nicht des Scheinglücks Unbestand,
Hier huldigt man der Freundschaft und den Mäusen,
Hält Gold und Ruhm für Flittertand.
Hinaus auf's Land! Carl Mächler.

Die vier Heinrichs.

Eine Skizze

von August Gachv.

(Schluß.)

Nach geraumer Zeit trippelte es im Zimmer umher,
es knisterte am Herde, und ein matter Schein erleuchtete
den Fußboden. Es war die Alte, die sich hervorgewagt
hatte, und eben einen flackernden Span Rienholz, mit

der Linken den Zugwind abwehrend, vorhielt, um zu erforschen, was aus den wilden Burschen geworden. Alle vier lagen verwundet hingestreckt. Sie beugte sich über sie herab, und betrachtete Jeden einzeln mit seltsam scharfen, forschenden Blick; es war nicht zu ermitteln, ob schadenfrohes Lächeln oder das zahnlose Alter ihre zusammengekniffenen Lippen so höhnisch verzerrte; eine unheimliche Gluth aber leuchtete aus den umrunzelten kleinen grauen Augen. Bald übrigens konnte sie gewahren, daß nicht die unbedeutenden Verletzungen, noch der Blutverlust die jungen Kämpfer so ermattet hatte, sondern lediglich die erschöpfende Arbeit des Tages und die Anstrengung des blinden Kampfes, der ziellosen Streiche. Auch geschah es, daß sie allesamt aufsprangen; nicht ohne ein gewisses Schamgefühl über den tollen Auftritt blickten sie einander an, und sprachen lachend: »Laßt uns keine Narren seyn, sondern in Frieden verspeisen, was der Himmel uns durch diese alte Nachteule bescheert. Fort mit allem Groll!

Als sie aber nach dem verhängnißvollen Mahle sich umsahen, da fanden sie Brot und Käse zerbröckelt, zertritten und mit Blut besudelt; das Bißchen Wirthschaftsgeräth um sich herum zerschlagen, vernichtet. Sie sahen nach der Alten; die saß in ihrem Winkel am Kamine und heftete grinsend das stechende Falkenauge abwechselnd auf alle vier. Da wurde ihnen unheimlich, sie blickten einander an, verwirrt, fast ängstlich, wie festgewurzelt; sie konnten nicht vom Fleck, und mußten, wie von unbezwingbarer Gewalt getrieben, immer wieder die Alte ansehen, deren durchbohrenden Blick sie nicht zu ertragen vermochten.

»Weiß!« rief der erste Heinrich mit bewegter Stimme, »was schaust Du uns so unheimlich an?«

»Ich lese Euer Schicksal auf Eurer Stirne,« entgegnete die Alte.

»Und wie lautet das?« rief der Zweite auffahrend.

Die Alte schwieg. Die jungen Leute rückten unwill-

kürzlich zusammen; die Gesichtszüge des Ersten überzog eine auffallende Blässe.

»Heraus damit, alte Here!« rief der Dritte, auf seine Waffe schlagend, daß die Klinge in der Scheide klirrte, »glaubst Du, wir fürchten uns vor Deinen lägenhaften Prophezeiungen?« — Und dabei lachte er laut auf, und auch die drei Andern lachten, aber es kam nicht von Herzen, und das Lachen verstummte beim ersten Laut der Alten.

»So vernehmt denn,« begann diese im gellenden Tone; »so wie Ihr jetzt hier in dieser Hütte alle vier vereinigt seyd, so umschlingt Euch alle vier ein und dasselbe Geschick. So wie Ihr das Brod der gastlichen Armut mit Füßen getreten und mit Blut besudelt habt, so auch werdet Ihr mit Füßen treten und mit Blut tränken die Macht, in die Ihr Euch hättet theilen können. Wie Ihr diese Hütte verwüstet, und die Armut um ihre geringe Habe gebracht, so wird Frankreich durch Euch verwüstet werden und verarmen müssen. Und wie Ihr fernert — hier erhob sich die Stimme der Sibylle zu einem schauerlichen Schreien, — »und wie Ihr alle vier in der Finsterniß verwundet seyd, ohne den Arm zu sehen, der Euch schlug, so werdet Ihr durch Verrath, durch Meuchelmord sterben, den finstere Nacht gesponnen, und eines gewaltsamen Todes, alle vier!«

Bei diesen letzten Worten schwang die Wahrsagerin ihren Rienspan viermal schnell in der Luft herum, so daß sie in einem feurigen Kreise zu sitzen schien, und warf ihn dann auf die glimmende Asche des Kamins.

Es herrschte tiefe Nacht.

Ein übermächtiges Grausen bewältigte die Jünglinge; lautlos tappten sie zurück, der Thür zu, um schnell in's Freie zu gelangen; sie fühlten sich bekümmert, es mangelte ihnen an Luft. In dem Augenblick, wo die Thür aufsprang, konnten sie, alle vier, einen Rückblick nach dem Kamine sich nicht erwehren. Spärlichen Schein verbreiteten in die nächste Umgebung die verglimmenden Kohlen; die Alte war nicht zu sehen, doch aus dem Winkel hervor funkelten zwei Augen, die abwechselnd bald den einen, bald den andern der Jünglinge anstarrten.

Entsetzt taumelten sie hinaus, und schlugen die Thür bröhnend hinter sich zu.

Und in der That, die Prophezeiung traf ein. Im Verlauf der Jahre sind die vier Jünglinge genugsam bekannt geworden; berühmt und berüchtigt, haben sie in der französischen Geschichte sich einen bleibenden Platz erworben; zwei als Anhänger, zwei als Gegner der Ligue; zwei Katholiken, zwei Hugenotten.

Heinrich I. von Condé starb zu St. Jean d'Angely an Gift.

Heinrich I. von Guise, am 23. December 1588 auf Befehl Heinrich's III. zu Blois erdolcht, sank mit den Worten: »Gott, erbarme dich meiner!« zu Boden.

Heinrich von Valois, nachmals Heinrich III., ward am 1. August 1589 im Lager zu St. Cloud von

dem Dominicaner Jacques Clement durch einen Messerstich tödtlich verwundet.

Heinrich von Bourbon, nachmals Heinrich IV., wurde am 14. Mai 1610 in der Gasse de la Ferronnerie zu Paris durch Ravallac mit zwei Messerstichen in's Herz getödtet. Von ihm wird erzählt, daß er lange Zeit ein Vorgefühl seines bevorstehenden Todes hatte. War doch der erste Heinrich, nachdem auch die beiden andern letzten Bursche umgekommen waren, fast vor seinen Augen ermordet worden; was Wunder, wenn da die längstvergeffene Weissagung auf beängstigende Weise in seinem Gedächtniß wieder erwachte!

Der Pseudo Rousseau.

»Ich weiß, meine schöne Sophie,« sprach der Chevalier d'Arincourt zu der berühmten Schauspielerin Sophie Arnould, der auch zur Zahl ihrer Anbeter gehörte: »daß Sie mit Jean Jacques Rousseau in freundschaftlichem Verhältnisse stehen. Sie könnten mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Sie mir Gelegenheit verschaffen, diesen Sonderling persönlich kennen zu lernen. Ich brenne vor Neugier, und wär' es nicht Hochverrath an ihrer Liebenswürdigkeit, so würd' ich sagen, fast eben so sehr, als mein Herz für Sie glüht. Alle Mühe, mit ihm zusammenzukommen, ist fruchtlos gewesen, ich entschloß mich sogar dazu, ihm einen Besuch in seinem Dachstübchen zu machen. Aber, statt vorgelassen zu werden, erhielt ich von einem widerlichen Weibe *), häßlich wie eine Mulattin, die schändliche Antwort: für mich sey er nicht zu sprechen.«

»Sie wissen, daß ich Ihnen gern Alles zu Gefallen thue, lieber Chevalier,« versetzte Sophie achselzuckend, »aber das ist eine Unmöglichkeit. Er ist der halsstarrigste Trostlopf auf Gottes weitem Erdboden, mit diesem Wunsch verschonen Sie mich.«

»Sophie! das sind leere Ausflüchte!«

»Leere Ausflüchte! wie ungerade!«

»Speist er nicht oft bei Ihnen tête à tête?«

»Das wohl.«

»Nun so könnt' ich doch wohl einmal die dritte Person machen?«

»Wo denken Sie hin? Chevalier! Gänd' er bei einem solchen Diner und Souper einen Dritten bei mir, so würde er augenblicklich wieder zur Thür hinaus gehen, und ich bin sicher, er beträte meine Schwelle nie wieder in seinem ganzen Leben. Sie denken viel zu billig, als daß Sie mich, um eine bloße Neugier zu befriedigen, auf immer eines Vergnügens berauben sollten, worauf ich stolz bin.«

»Wer so schön, so liebenswürdig, so talentvoll und so geistreich ist, als Sie, Sophie, der hat ganz andere

*) Therese Ravasseur, seine Haushälterin, die er demnach zu seinem Unglück heirathete.

und triftige Ursachen, stolz zu seyn, als auf die Besuche eines bizarren Cynikers. Mir ist es ein Räthsel, wie Sie ein tête à tête mit ihm amüsiren kann?»

»Mir nicht! — Ich gestehe, es ist für mich ein Fest. Ich höre von ihm in zehn Minuten mehr Geistesreiches und Tiefempfundenes, als ich von Andern in Jahr und Tag höre.«

»Gott behüte! Sie werden am Ende wohl gar noch eine Philosophin!«

»Seyn Sie außer Sorge, Chevalier! Wir Beide sind davor sicher. Aber lassen Sie uns davon abbrechen. Ich muß Ihnen doch ein Paar wunderschöne Bracelets zeigen, die ich heute als Cadeau erhalten habe. Sie rathen gewiß nicht, von wem?«

Sophie zeigte dem Chevalier ein Paar reich mit Edelsteinen besetzte Armbänder, neckte ihn lange damit, den Geber zu rathen, und nannte dann aus Muthwillen den Großalmosenier des Königs, der notorisch oft über sie sein Anathema gesprochen hatte.

Bei jedem Besuch kam aber der Chevalier auf seine Bitte zurück, je weniger sie sich zu ihrer Erfüllung geneigt zeigte, um desto ungestümer drang er darauf.

»Um der ewigen Quälereien los zu werden,« sprach sie endlich zu ihm, »muß ich mich zu etwas entschließen, was mir hundert Mal schwerer fällt, als eine Rolle, die mir zuwider ist, in einem schlechten Stück zu spielen, das dem guten Geschmack zum Hohn, durch Connerionen auf das Repertoire gekommen ist. Ich bring' Ihnen ein großes Opfer, das ich hernach gewiß bitter bereuen werde. Ich fürchte, ich fürchte,« setzte sie hinzu und hob den weißen runden Arm in die Höhe, »Sie werden es mit Undank lohnen.«

Der Chevalier vermaß sich hoch und theuer, daß er eines solchen Trebels nicht fähig sey.

»Schwüre können mir nichts helfen! Wenn Sie sich aber erweislich undankbar zeigen, so ist es nicht mehr als billig, daß Sie dafür eine Strafe erlegen. Bestimmen Sie solche selbst.«

»Meine schöne Sophie! Sie mögen Sie bestimmen. Sie kann so hoch seyn, wie Sie wollen. Ich bin gewiß, daß ich sie nie erlegen muß.«

»Nun gut, Chevalier! So sey's ein Halskreuz mit Brillanten, wie es jetzt Mode ist.«

»Es gilt!« rief der Chevalier, »aber ich besorge, wenn Sie's nicht auf eine andere Art bekommen, so wird der schönste Busen diesen Schmuck entbehren müssen.«

»Wenn Rousseau einmal wieder bei mir speist, laß ich es Ihnen sagen.«

(Fortsetzung folgt.)

Historische Preisfrage.

(Zur Beachtung für Akademien der Wissenschaften &c.)

Gobelinus Persona erzählt in seinem Kosmodromion Act. VI, Cap. 59, und auch der Annalist Saxo ad ann.

1130, daß bis um's Jahr 1130 die vornehmen Deutschen ein langes Haar getragen hätten; es sey aber denen, die damals mit dem König Lothar im Lager gewesen, vom Blige versengt worden, worauf es durchgehends zur Mode geworden, das Haar kurz zu tragen.

Es fragt sich, ist dies von einem wirklichen Blig oder von einem Haarkräusler, mit Namen Blig, geschehen?

Bemerkungen.

(Nach dem Französischen *).

Wenn die beherrscht werdende Menge aus Ochsen bestünde, die kleine Zahl der Herrscher aber aus Ochsenhirten, so würden die Letztern sehr wohl thun, die Menge in Unwissenheit zu erhalten.

Dies ist aber nicht der Fall. Mehrere Völker, die lange Zeit nichts als Hörner gehabt, gegraest und gebrüllt haben, fangen an zu denken.

Wenn dieser Zeitpunkt des Denkens eingetreten ist, ist es unmöglich, den Geistern die dadurch erlangte Stärke zu rauben; man muß diejenigen, welche selbst denken, als denkende Wesen behandeln, wie man unvernünftige Thiere als solche behandelt.

Der König Wilhelm, die Königin Anna, die Könige Georg I. und II. haben keine Menschen vom Kropfe geheilt. Ein König, der sich ehemals geweigert hätte, von diesem heiligen Privilegium Gebrauch zu machen, würde das Volk aufgereizt haben, jetzt würde ein König, der diese Cur vornehmen wollte, von der ganzen Nation ausgelacht werden.

Die kleinliche Eitelkeit, sich durch Verunglimpfungen des Zeitgeistes geltend zu machen, und die Menschen wieder vom Brot zu den Eichelzürüchzuführen, indem man immer und sehr zur Unzeit abgedroschene Gemeinplätze wiederholt, wird jetzt kein Glück mehr machen.

Es ist lächerlich, sich einzubilden, daß eine aufgeklärte Nation nicht glücklicher seyn sollte, als eine in Unwissenheit versunkene.

Es ist abscheulich, die Duldung verdächtig zu machen. Das Gegentheil hat große Reiche entvölkert und verwüstet, und gerade die Duldung andere bevölkert und blühender gemacht.

*) Die Urschrift befindet sich in einem wenig bekannten und auch jetzt wenig interessanten Buche: Recueil des faceties parisiennes, pour les six premiers mois de l'an 1760.

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Leipzig, Mitte Mai 1836.

Der Marktplatz mit seiner großen historischen Erinnerung und seinen kleinen Pfahllaternen. Der gestorbene Herold der Leipziger Messe und ihr gegenwärtiger Berichterhalter. Die Ostermesse 1836 eine wahre Jubilate-Messe. Die Einweihung der Buchhändler-Börse. Die Weinkneipe daneben, stark frequentirt. Allgemeine Fidelität. Christlicher Revue im Rosenthal bei Rintschy und im Café français von Gelsche. Glasbrenner, Boas, Stolle, Bärck, Ortsepp, Heller, der Unbekannte ober Straniera, Julian Selt, v. Hardenfels, G. Grahl, Kühne, Dettinger, Winkler, Großhoffinger und Nork, Andree, Laube, Gernlein, Burmeister-Lyser. Wilde Thiere, Affen und Hunde. Gröninger Mädchen. Besuch bei Herrn Kaufmann Schletter. Sonnenfinsterniß. Scheiden thut weh!

Die Messe ist zu Ende, die Fluth der Menschen zurück: und die gewohnte Ebbe wieder eingetreten. Der Marktplatz mit seiner glorreichen Erinnerung, daß einst Napoleon ihn zum Musterplatz seiner Armee erhob, hat wieder ein freundliches, offenes Gesicht angenommen, sein holperiges und hügelreiches Pflaster erholt sich von der Last der unscheinbaren Buden, die ihn bedrücken und nur seine winzigen Eisenpfahl-Laternen ärgern sich, jetzt nun wieder weitere Räume beschleichen zu müssen. Bemerkte wohl, lieber Leser: beschleichen zu müssen, denn von beleuchten kann keine Rede seyn. Wie es so dasteht, dieses grünliche schwache Laternenpaar mit seinen modernen Formen und Schnörkeln, gemahnt es mich immer wie zwei neue Universitäten, in denen das Licht wohl gehegt und gepflegt, aber doch so steil und hoch gehalten und so sparsam vertheilt wird, daß nur Wenige zu ihm hinaufkommen können — einzig aus der weisen Vorsicht, es könne das Licht, zu Vielen zugänglich und mitgetheilt, zum blendenden Feuer, zur verheerenden Feuerbrunst werden. Zeigten nicht die riesigen Armlaternen am Rathhause mit ihrer lichten Freigebigkeit das Gegentheil, hingen nicht in allen Straßen, auf Allen und an öffentlichen Plätzen hinreichende Beleuchtungsmaaschinen, man könnte glauben, es siele mir ein, Leipzigs Liebe zur Aufklärung in Zweifel zu ziehen oder die neuen Reformen der Universität von der Ferne mit einigen Brennstrahlen zu belästigen. Eines wie das Andere bleibe mir fern, denn erstens bin ich kein Archimedes und zweitens habe ich auch kein Syrakus zu verteidigen.

Um aber von den fatalen Laternen wieder auf die Messe zu kommen, so muß ich sie von ihrem mercantilisch-politischen Standpunkte aus bemitleiden, denn sie hat einen Herold ihres Ruhmes in der Allgemeinen Zeitung verloren, den ihr vielleicht ein volles Jahrhundert nicht wieder erstattet, den Niemand an Kenntniß aller Leipziger Handels- und Geschäftswege übertreffen, gegen den Niemand an Rede- und Wortreichtum, so wie an practischer Reflexionskraft aufkommen wird — mit einem Wort: sie hat den Hofrath Wöttiger in Dresden verloren und ist nun in die Nothwendigkeit versetzt, sich Menschen meines Gleichen Preis zu geben, die nur berichten können, was sie selbst sehen, nur besprechen wollen, wozu sie Neigung verspüren, und nur da den Betrachtungs- und Lehrton annehmen, wo ihre

Kenntniß auszureichen scheint. Als guten Patrioten rührt mich dieses Schicksal der Leipziger Messe zu Thränen, und deshalb bin ich entschlossen, ihr in der Kürze Alles mögliche Gute nachzusagen, und finde mich darin von den günstigsten Umständen unterstützt.

Die letzte Messe nämlich machte ihrem Namen Jubilate-Messe alle Ehre, denn Tausende von Ein- und Verkäufern sahen man jubiliren und tausend gelungen und noch zu gelingende Speculationen riefen mit immer durchdringenderer Stimme: jubilate et exultate. Fast in allen Arten von Waaren wurden höchst bedeutende Geschäfte gemacht und der Zollverband scheint sich wirklich das kaufmännische und damit zusammenhängende Publicum wieder zum Danke verbindlich gemacht zu haben, während der Gelehrten-, Privat- und Beamtenstand immer noch alle Ursache hat, über die durch das preussische Zollsystem überkommene Theuerung sich zu beklagen, zu welcher Klage Beschwichtigung sich auch keine Abspecten zeigen wollen. Daß hier und da auch Grund zu Unzufriedenheit da war, daß sich hier und da ein kleines Deficit ergab, daß dieser und jener seinen Verbindlichkeiten nur zur Hälfte oder zum Dritttheile nachkommen konnte, daß die Ehrlichkeit hier und da einen kleinen Rippenstoß erhielt und die Ehre geohrfeigt wurde, daß hier das Handels- und dort das Criminalgericht sich in die Mesangelegenheiten mischen mußte, ist nichts Ungewöhnliches und konnte die allgemeine Harmonie nicht misstimmen.

Einen besonders guten Klang gab auch die Einweihung der Buchhändlerbörse. Sie ging am 26. April unter allen für solchen Actus passenden Ceremonien vor sich und erregte in hohem Grade des fremden und einheimischen Publicums Aufmerksamkeit und Theilnahme. Man versprach sich allgemein von diesem Ereigniß für Leipzig, als Buchhändlerstadt, und für den Buchhandel Deutschlands die besten Erfolge, um so mehr und inniger, je weniger es zu verkennen ist, daß der deutsche Buchhandel im letzten Jahrzehent nicht eben höher gestiegen und sogar in Gefahr ist, gänzlich zu sinken. Ein sächsisches Blatt krächzte zwischen diese Hoffnungen und Erwartungen hinein wie eine Nachtente. Man übertönte aber ihr Geschrei durch die Roaste, welche während der auf die solenne Inauguration folgenden Mahlzeit gebracht wurden, so wie durch die Tanzmusik des Buchhändlerballes, der später darauf kam. Unglück mag freilich an manchen Buchhändler-Comptoiren bald leiser, bald lauter anklopfen — denn ich weißes, um wie viele Procente auch diejenigen verkauften, die noch mit ungesenktem Blide einhergehen, um der Welt den Zweifel über ihre Cassa zu lassen —; völlig eingetreten scheint es nur bei einem Buchhändler, bei Peeters, dem Manne, der den Journalismus Frankreichs und Deutschlands in seiner Person concentriren wollte, seine Kräfte in diesem Streben vergeudete und bei guten Augen schon lange das Unglück auf sich zuschreitend hätte erkennen müssen. Das Fallissement soll manchen größern und kleineren Unfall in engerem und weiterem Kreise bewirken, ja eine Reform im Journalhandel hervorzubringen drohen, bei der die Verleger nicht eben freundlich sehen. (Fortf. folgt.)